

daß Melanchthon ursprünglich hinter des Radinus „In M. Lutherum Oratio“ Emser als Verfasser vermutete.

Der unvermeidliche Zwang, in einer populären Darstellung zu vereinfachen, wie der streng protestantisch-lutherische Bewertungsmaßstab des Verfassers führen gelegentlich zu Schwarzweißmalerei bei der Charakterisierung der Gestalten. Man sollte nicht mehr behaupten, daß Eck – „embodying all the vices of the secularized and corrupted ecclesiastics of the time“ (60)! – im Kampf gegen Luther von Anfang an denselben päpstlichen Absolutismus vertreten habe wie Luthers dominikanische Gegner (ebd.) (vgl. H. A. Oberman, ZKG 80, 1969, 331 ff.); zumindest ist es unrichtig, daß Eck diesen Standpunkt in den *Obelisci* zum Ausdruck gebracht habe (40). Atkinsons Karlstadtbild scheint das alte, polemisch-lutherische zu sein, wie es sich bei C. F. Jäger (1856) findet. Nach des Verfassers Darstellung sei Karlstadts Niederlage in Leipzig für alle Zeitgenossen schon vor der Disputation festgestanden („Everybody knew that it would be academic slaughter and that Carlstadt would be annihilated with brilliance and sarcasm . . .“, S. 61, ähnlich S. 56), während doch Luther in der ersten Reaktion das Urteil abgab, Karlstadt habe Eck besiegt. Karlstadt wurde keineswegs als „weakest member“ der Wittenberger Fakultät angesehen (61), sondern gehörte mit Luther und Melanchthon damals zweifellos zu den führenden Köpfen des Wittenberger Kreises. Wenn Karlstadt überhaupt jemals sozialistisch-anarchistische Ideen vertreten haben sollte – wo wäre das belegt? –, so ist es doch allzu krass, den Karlstadt des Jahres 1519 zu charakterisieren als „a man who mixed up the new evangelical theology with a mass of vague popular socialist anarchistic radicalism“ (56).

Im zweiten Teil des Buches, der Darstellung der Luthersache in Worms, tritt die eigene Interpretation des Verfassers hinter Übersetzungen oder Paraphrasen der wichtigsten Dokumente und Berichte zurück, so daß dieser Teil mehr den Charakter einer Quellensammlung hat. Die Übersetzungen sind im allgemeinen korrekt; eine Ausnahme bildet die persönliche Erklärung des Kaisers vom 19. April 1521, deren mangelhafte Übersetzung (177 f.) dem Verfasser mit der meisten älteren Literatur gemeinsam ist (vgl. H. Wolter in: *Der Reichstag zu Worms*, Worms 1971, 223). Da der Verfasser die einseitige These vertritt: „Luther was the Reformation“ (27 und 201), vermittelt auch seine Darstellung der Reichstagsereignisse den Eindruck, die Luthersache habe den ganzen Reichstag beherrscht – ein Bild, das man sich erst später vom Wormser Geschehen gemacht hat. Die starke Verflechtung der Luthersache mit den brennenden innen- und außenpolitischen Problemen von Kaiser und Reich und der damit verbundenen jeweiligen Interessenlage taucht nur ganz am Rande auf (vgl. 115). Folgerichtig wird für die Haltung der Reichsstände, die im Sinne des sächsischen Kurfürsten taktieren, ein zu großes Maß an direkter positiver Beeinflussung durch Luthers Gedanken vorausgesetzt. Die aufschlußreichen neuen Ergebnisse von W. Borth (*Die Luthersache*, Lübeck-Hamburg 1970) konnten offenbar nicht mehr berücksichtigt werden.

Tübingen

Ulrich Bubenheimer

Oskar Wittstock: *Johannes Honterus. Der Siebenbürger Humanist und Reformator. Der Mann Das Werk Die Zeit.* (Kirche im Osten, Band 10) Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1970. 339 S., kart, DM 42.–.

In der außerordentlichen Vielseitigkeit seines Wirkens als Geograph und Kartograph, Buchdrucker und Meister des Holzschnittes im Druckergewerbe, als Schulmann und Verleger, humanistischer Schriftsteller und reformatorischer Theologe ist der im siebenbürgischen Kronstadt geborene Johannes Honterus († 1549) ein echtes Kind der von Tatkraft und Wissensdurst durchwirkten Umbruchszeit des 16. Jahrhunderts. In der Kirchen- und Kulturgeschichte Siebenbürgens und besonders der Siebenbürger Sachsen nimmt seine Gestalt eine zentrale Stelle ein. Sie weist auch wesentliche Bezüge auf, die über Siebenbürgen hinausführen.

Über Geburt und Kindheit Honterus ist nichts bekannt. Auch über seinen Bildungsgang liegen nur bruchstückhafte, sich nicht unbedingt deckende Überlieferun-

gen vor. Soweit ist die Forschung sich heute einig, daß Honterus als Sohn eines wohlhabenderen Kronstädter Lederers im Jahre 1515 an der artistischen Fakultät der Wiener Universität inskribiert worden ist, wo er 1522 den Grad des „baccalaureus“ erwirbt und 1525 zum Magister der freien Künste promoviert. Im Jahre 1529 hält er sich gegen Ende Oktober etwa zwei Wochen bei Aventin in Regensburg auf. Am 1. März läßt er sich als „artium magister Vienennsis“ in die Matrikel der Krakauer Universität eintragen, betätigt sich hier indes nicht weiter, sondern scheint an der vom Erzbischof Peter Tomicki begründeten humanistischen Erziehungsanstalt für die Kinder der höheren Stände gelehrt zu haben. In Krakau erhalten wir insoweit festeren Boden unter die Füße, als Honterus hier eine lateinische Grammatik für Schulzwecke und eine Kosmographie bei Mathias Scharffenberg im Druck herausgebracht hat. In ihrer versifizierten Fassung von 1541/42 hat diese Kosmographie zahlreiche Neudrucke erlebt und gehört im 16. Jahrhundert zu den verbreitetsten geographischen Lehrbüchern. 1532 finden wir Honterus in Basel, wo er mit den Druckereien Heinrich Petri, Froschauer und Bebel-Isengrin Verbindung aufnimmt und die erste Siebenbürgen-Karte erscheinen läßt. Wesentlich sind auch die Beziehungen geworden, die er mit Basler Theologen- und Humanistenkreisen (Oekolampad, Myconius, Münster, Amerbach u. a.) eingeht. Ende 1533 kehrt er nach Kronstadt zurück. Hier richtet er sich eine Druckerei ein und bringt 1535 die ersten Druckerzeugnisse seiner Presse auf den Markt. Ab 1539 tritt in seinen Schriften reformatorisches Gedankengut zutage und 1542/3 führt er zusammen mit dem Kronstädter Rat die Kirchenerneuerung in seiner Vaterstadt durch, die der Reformation in ganz Siebenbürgen Bahn bricht.

In den letzten Jahrzehnten ist die Honterusforschung besonders an die Namen Karl Reinerth, Karl Kurt Klein († 1970) und Erich Roth († 1956) geknüpft gewesen. Reinerth hat sich – Forschungen Walther Köhlers neuaufnehmend und weiterführend – um die Aufhellung der reformationsgeschichtlichen Stellung des Honterus verdient gemacht und seinem Lebens- und Bildungsgang, der noch vielfach im Dunkeln liegt, in zahlreichen Untersuchungen nachgespürt. K. K. Klein hat Honterus' Tätigkeit als Schulmann und Pädagoge sowie seine kirchenpolitische Stellung – manchmal in etwas überspitzter Problemstellung – unter die Lupe genommen und seine vielfachen Beziehungen zur europäischen Gelehrtenwelt für ein vertiefteres Lebensbild fruchtbar zu machen gesucht, während E. Roth mit seiner alle früheren Erkenntnisse auf den Kopf stellenden These von der schweizerischen Ausrichtung des honterischen Reformationswerkes in Kronstadt wohl nicht durchgedrungen ist – seine große Auffassung des ganzen Fragenkreises indes doch sehr anregend gewirkt hat.

Nachdem vor nur wenigen Monaten der Tod dem ganz der Wissenschaft hingegebenen, rastlos schaffenden Forscherleben Karl Kurt Kleins ein Ende gesetzt hat, wäre wohl Karl Reinerth der Berufene gewesen, eine zusammenfassende Biographie des Honterus zu geben. Er hat dies vor kurzem der Honterusforschung wohl als Aufgabe und Ziel gesetzt, gleichzeitig aber der Auffassung Ausdruck gegeben, daß ein einigermaßen abgerundetes Bild dieser großen Persönlichkeit „heute noch nicht gezeichnet werden kann“.¹

Nun hat sich Oskar Wittstock gewissermaßen etwas als Außenseiter dieser Aufgabe unterzogen. Sie ist gewiß nicht leicht gewesen und W. hat sich die Arbeit nicht leicht gemacht. In jahrzehntelangem Mühen hat er die vorhandene reiche Literatur aufgearbeitet, die Quellen erneut auf ihre Aussagekraft durchgesehen und neues Quellenmaterial heranzuziehen gesucht. Ein Vorzug seiner Arbeit ist die klare, übersichtliche Darbietung und Gliederung des Stoffes. Bei der Lektüre drängt sich uns allerdings der Eindruck auf, daß W. bei der Auswahl, Auswertung und Interpretation der Quellen und in der Verwertung der Literatur nicht immer genügenden Spürsinn bewiesen hat. Es mangelt ihm unseres Erachtens einigermaßen

¹ *Karl Reinerth*, Neue Honterusforschung in der Bundesrepublik Deutschland. In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde 11, Bukarest 1968, S. 99.

die Fähigkeit, den Quellenwert einer Vorlage entsprechend einzuschätzen, also das, was den eigentlichen Historiker ausmacht, so daß er aus dem massenhaft aufbereiteten Gestein nicht jeweils die ganz edlen Erze ausscheidet.

In bezug auf Herkunft und Bildungswesen des Honterus schließt sich W. den auf G. D. Teutsch aufbauenden Untersuchungen K. K. Kleins an. Er gibt dabei noch der Vermutung Ausdruck, daß Honterus seine Wiener Studienzeit unterbrochen und längere Zeit in Nürnberg gewohnt habe, wo er sich das gute Lutherdeutsch angeeignet haben soll, das seinen wenigen deutschen Schriften nachgerühmt wird.

W. macht sich auch die kühne Deutung K. K. Kleins zu eigen, derzufolge Honterus im Jahre 1529 nach der Niederlage der Anhänger König Ferdinands in ihrer Auseinandersetzung mit Johann Zápolya um den Besitz Siebenbürgens als einer der Führer der habsburgischen „deutschen Partei“ vom Kronstädter Rat und seinem konservativen Stadtrichter Lukas Hirscher landesverwiesen worden sei. Diese Auffassung stützt sich in erster Linie auf eine Briefstelle Aventins aus 1531, die keineswegs unbedingt auf Honterus bezogen werden muß. Manches scheint dagegen zu sprechen, besonders die Tatsache, daß Honterus als „pulsus“ wohl kaum Krakau, die Haupt- und Krönungsstadt der Jagellonen, aufgesucht hätte, mit denen der von ihm angeblich so bekämpfte Zápolya durch seine Gattin Isabella aufs engste verbunden war. In den Thronstreit zwischen Ferdinand und Zápolya spielen nationale Gegensätze gewiß hinein. Sie sind unseres Erachtens schon von K. K. Klein überbetont worden. Bei W. tritt der Blickpunkt des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts in der nationalen Frage dabei noch stärker zutage, was seine Ausführungen in ihrer Überzeugungskraft mindert.

Gestützt auf ein Gelegenheitsgedicht des Kronstädter Buchdruckers Nikolaus Müller aus 1678 auf den zum Stadtpfarrer erwählten Ururenkel des Johannes Honterus gleichen Namen nimmt W. für 1535 einen Aufenthalt des Honterus in Wittenberg als „einwandfrei und positiv bezeugt“ an. Honterus habe diese Fahrt unternommen, um einmal seinem noch nicht einsatzbereiten Druckereiwesen aufzuhelfen, zum andern, um die Kirchenerneuerung, zu der er sich jetzt entschlossen habe, durch Fühlungnahme mit den Wittenberger Reformatoren planmäßig vorzubereiten. Uns scheint der Aussagewert dieser unbeholfenen Verse für Geschehnisse, die 140 Jahre zurückliegen, keineswegs so gewichtig, daß man eine für die Honterusforschung so ungemein wichtige These darauf allein aufbauen kann. Man erinnert sich, daß schon die auf Honterus folgende Generation eine ganz schiefe Darlegung über den Ablauf der Reformation in Siebenbürgen gegeben hat (der Mediascher Stadtpfarrer Christian Schesäus auf der BIRTHÄLMER Synode von 1580).

Aufschlußreicher sind u. E. die Ausführungen über die philosophischen und juristischen Ausgangspunkte und Grundlagen von Honterus' schriftstellerischem Werk. Hier zieht W. in einem bisher wenig bestellten Boden neue Furchen. Es ist besonders das Gedankengut Senecas, von dem Honterus und sein Schüler und Nachfolger Valentin Wagner sich angezogen fühlen und es mit christlichem Geist durchwirkt in solcher Weise weitergeben, daß es die geistige Formung des Siebenbürger Sachsentums bestimmend beeinflusst. Hat doch die von Honterus und Wagner neubegründete Kronstädter Schule ein eigenes Katheder für Philosophie erhalten.

Gegenüber Reinert stellt W. den Einfluß melanchthonischen Geistes im Reformationswerk des Honterus im Anschluß an W. Köhler und K. K. Klein stärker heraus. Im Betonen des Wertes auch der guten Werke, in der Deutung des Evangeliums als Gesetz, sowie auf organisatorischer Ebene in dem Recht der Gemeinde auf den Kirchenbann und in der Verteidigung des Stadtrats auf das Reformationsbüchlein sieht er schweizerische Einflüsse am Werk. Die Reformation in Kronstadt – wie im ganzen Gebiet der „ecclesia Dei nationis Saxonicae“ – geht unter starker Beeinflussung durch das Laientum vor sich. In einem sehr selbstherrlichen, alles Herkommen sprengenden Verfahren ist Honterus vom Kronstädter Rat zum Stadtpfarrer ernannt und eingesetzt worden, als radikal-reformerische Kräfte turbulent nach oben drängten. Die Magistrate und durch sie die „Sächsische Nationsuniversität“ sind es gewesen, die der Kirchenerneuerung in Zusammenarbeit mit der von

reformatorischem Geist ergriffenen Geistlichkeit in Siebenbürgen den Weg gebnet haben.

Eine Eigenart des Buches machen die vielen wörtlichen Wiedergaben von Quellenstellen aus, wobei, wie oben erwähnt, Wichtiges und weniger Belangreiches allzu sehr vermengt werden. Anstößig und überflüssig sind auch manche der vielen Wiederholungen von schon Gesagtem. So wird auf S. 113 eine längere Chronikstelle wörtlich wiedergegeben, die schon S. 116 genau wiederholt wird. S. 126 werden acht Zeilen aus einer Handschrift der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wörtlich zitiert, denen wir S. 187 erneut als Zitat begegnen. Es sind nicht die einzigen Wiederholungen, die sich bei einer etwas umsichtigeren Redaktion hätten vermeiden lassen.

Zuletzt wären noch einige konkrete Angaben zurechtzurücken: Wenn W. den siebenbürgischen Historiker Joseph Kemény aus der Zeit um 1840 als Kronzeugen für die Glaubenswürdigkeit der Scheererischen Chronik mit der Begründung heranzieht, daß er „einer der verdienstvollsten Historiker Siebenbürgens“ sei, scheint ihm unbekannt geblieben zu sein, daß Kemény in zahlreichen Fällen als geschickter Urkundenfälscher entlarvt worden ist, die helfen sollten, gewisse von ihm aufgestellte Theorien zu belegen. – Die Bezeichnung „Corona“ für Kronstadt ist neuerdings schon 1234/5 bezeugt, ist also wesentlich älter als „Barasu“ (S. 16).

Den ersten Türkeneinfall in Siebenbürgen muß man zum Jahre 1395 ansetzen, nicht erst zu 1420 (S. 17). Die Auffassung, daß ein aus Flandern zugewandeter Fremder nicht den Kronstädter Patriziern zugezählt werden kann (S. 25), ist verfehlt. Es gibt gerade aus der Zeit des Honterus zahlreiche Belege dafür (Markus Pemflinger, Peter Haller). Die auf J. Dück (1845) gestützte Ansicht, daß es in den deutschen Städten Siebenbürgens keine Klosterschulen gegeben habe, ist mittlerweile längst aufgegeben. Der „Jesuit“ Camers auf S. 86 ist ein lapsus calami. Es handelt sich um einen Minoriten.

S. 96 und 101 wird die „Schrecknis einer siebenjährigen Belagerung“ Hermannstadts in größerer Aufmachung geschildert. Tatsächlich hat es sich mehrere Jahre hindurch nur um eine lose Zernierung gehandelt. Erst ab 1534/5 hat der Woiwode Stephan Mailat die Stadt stärker bedrängt.

Bei Darstellung der Druckertätigkeit des Honterus geht W. von dem Axiom aus, daß Kronstadt mit der Honteruspresse die erste Druckerei Siebenbürgens besitzen habe. Neuere Forschungen lassen das Vorhandensein einer Druckerei in Hermannstadt schon im Jahre 1528 als nahezu gesichert erscheinen.² Für die Honterusdrucke, ihre Auflagenzahl u. s. w. hat die von dem leider allzufrüh verstorbenen Kronstädter Gebhardt Blücher entwickelte Wasserzeichenforschung aufgrund der betagraphischen Methode neue überraschende Ergebnisse gezeitigt, die W. nicht mehr berücksichtigen konnte, wie ja überhaupt der Zusammenhang mit der jüngsten Fachliteratur nicht einwandfrei ist.

Ob somit diese neue, an sich willkommene Honterusbiographie der erwähnten Erwartung Karl Reinerths nach einem abgerundeten Persönlichkeitsbild entspricht, muß dahingestellt bleiben. Für die weitere Forschung bildet sie einen guten Ausgangspunkt.

Sibiul Rumänien

G. Gündisch

Das Augsburger Interim von 1548. Nach den Reichstagsakten deutsch und lateinisch hrsg. von Joachim Mehlhausen (= Texte zur Geschichte der evangelischen Theologie, Heft 3). Neukirchen-Vluyn (Neukirchener Verlag) 1970. 166 S., kart. DM 14.80.

Der Herausgeber bietet den bisher nur nach Druckausgaben vorliegenden Text nach den vom Kaiser, vom Erzkanzler und vom deutschen Sekretär des Kaisers

² Jakó Zsigmond, Die Hermannstädter Druckerei im 16. Jahrhundert und ihre Bedeutung für die rumänische Kulturgeschichte. In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde 9, Bukarest 1966, S. 33 f.